



## 2. Biographie

---

JOACHIM FELDES

### Das Hering-Puzzle – Fragmente einer Entwicklung<sup>1</sup>

Am 23. Februar 2016 jährt sich zum fünfzigsten Mal der Todestag Jean Herings. Nachdem er lange Zeit eher als Randfigur der phänomenologischen Bewegung galt, erwachte neues Interesse an seinem Leben und Werk in den späten 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Ausgangspunkt für diese Entwicklung war die zunehmende Wertschätzung Edith Steins von Seiten der Theologie und Philosophie, die in ihren Forschungen auch Steins Wegbegleiter und Gesprächspartner einbezogen. Während Hering dabei vor allem als philosophischer Wegbereiter für Stein und andere, etwa Hedwig Conrad-Martius, gewürdigt wurde, wuchs im zurückliegenden Jahrzehnt die Aufmerksamkeit für seine Leistung als Brückenbauer zwischen Philosophie und Theologie, Deutschland und Frankreich. Schließlich führte diese Entwicklung zu Studientagen an der philosophischen Fakultät der Sorbonne im April 2015, die von Dominique Pradelle und Claudia Serban unter das Thema »Jean Hering – De l'eidétique à la phénoménologie de la vie religieuse« gestellt wurden. Der vorliegende Beitrag geht auf den zur Eröffnung der Studientage gehaltenen Vortrag zurück.

#### 1. VON BERGZABERN NACH STRASBOURG

Hering geriet in mein Blickfeld Ende 2003, als Freunde mich erfolgreich dazu ermutigt hatten, meine bis dato vorliegenden Einzelstudien über

---

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten im Rahmen der Studientage »Jean Hering – De l'eidétique à la phénoménologie de la vie religieuse« an der École normale supérieure, Paris, am 17. April 2015.





Edith Stein und ihre Beziehung zu Bergzabern in einer übergreifenden Darstellung zusammenzufassen. Es war deutlich geworden, dass Bergzabern für Stein mehr war als eine pure Durchgangsstation, mehr als der Ort, an dem ihre Taufe stattfand und von wo aus sie nach Speyer weiterverwiesen wurde. Als sie 1922 mit Speyer in Berührung kommt und 1923 an den Schulen der Dominikanerinnen von St. Magdalena eine feste Anstellung bekommt, ist Bergzabern für sie nicht abgeschlossen. In all den Jahren ihrer Lehrtätigkeit in Speyer zieht es Stein immer wieder zurück an den Ort, wo sie getauft wurde, doch die Motive sind nur zu geringem Teil religiöser Natur.

In der ersten Auflage seiner Darstellung der phänomenologischen Bewegung 1960 skizziert Herbert Spiegelberg einen von ihm als solchen titulierten »Bergzaberner Kreis«, zu dem außer Stein der in Bergzabern ansässige Theodor Conrad mit seiner Frau Hedwig Conrad-Martius sowie Hering, Alexandre Koyré, Hans Lipps und Alfred von Sybel zählen.<sup>2</sup>

Diese Gruppe verfolgt die Idee, im Haus der Conrads ein phänomenologisches Institut aufzubauen, inklusive einer umfangreichen Bibliothek, in der jedes phänomenologische Werk Aufnahme finden soll. Stein nennt dieses Projekt, das auf ein Vorhaben Herings und Adolf Reinachs aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückgeht, »Phänomenologenheim«. Damit war mir klar, dass ich, wollte ich der Beziehung Steins zu Bergzabern auf den Grund gehen, nicht umhinkam, diesen Bergzaberner Kreis zu erforschen, und deshalb nicht nur Stein, sondern auch den sechs anderen Personen nachspüren musste.

Abgesehen von der skizzenhaften Beschreibung bei Spiegelberg lag 2003 noch keine umfassende Darstellung vor, was seinen Grund unter anderem darin hatte, dass außer Eberhard Avé-Lallemant, einem Schüler und sehr engem Mitarbeiter von Conrad-Martius, bislang noch kaum jemand Interesse gezeigt hatte, die Nachlässe der sieben Phänomenologen in Augenschein zu nehmen. Zudem war zu diesem Zeitpunkt noch unbekannt, ob der Nachlass von Sybels erhalten war, geschweige denn, wo er sich befand und wer darüber verfügte. Erst als 2005 die Dokumente lokalisiert und zugänglich waren, konnte die wissenschaftliche Erschließung des Lebens und Werkes von Sybels aufgenommen werden. Was Hering betrifft, finden sich darin drei Kopien von Briefen, die von Sybel am 25. April sowie am 4. und 10. Oktober 1923 an ihn schreibt.

<sup>2</sup> Spiegelberg, H. (1960), *The Phenomenological Movement I*, Den Haag, 220.





Noch in den 80er Jahren hatte Avé-Lallemant Zweifel an der Existenz des Bergzaberner Kreises geäußert. Mittlerweile aber – und für meine Forschungen erwies sich das als Glücksfall – war er zu der Ansicht gelangt, dass der Kreis nicht nur tatsächlich bestanden hatte, sondern wesentlich mehr als eine durch Freundschaft verbundene Gruppe darstellte. Dieses »Mehr« jedoch sei noch kaum erforscht, geschweige denn hinreichend dargestellt worden. Damit gewann ich seine Unterstützung, konnte Einsicht in die Nachlässe der Conrads in der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) nehmen und somit in den dort aufbewahrten Teil der Korrespondenz zwischen ihnen und Hering, d.h. insgesamt 184 Schreiben von Hering an Conrad, Conrad-Martius oder beide.

Ergänzend zu den Funden in München galt es im nächsten Schritt, nun auch den Nachlass Herings in Strasbourg in Augenschein zu nehmen, wobei mir Kontakte zum Lutherischen Weltbund, namentlich zu Theodor Dieter, hilfreich waren. Dieter vermittelte mich 2004 an Gustave Koch, ehemals Direktor von Collège et Lycée Protestante in Strasbourg, der in den 50er Jahren selbst bei Hering studiert hatte und nun zuständig für das Archiv des Collegium Wilhelmitanum war.

Der Nachlass Herings in Strasbourg unterschied sich von denen der Conrads vor allem in dem Punkte, dass er keinerlei erkennbare Systematik aufwies. Die Dokumente zu ordnen, hatte sich niemand die Mühe gemacht, weil nach der Aussage von Koch bislang auch nur sehr wenige Forscher an den Dokumenten Interesse gezeigt hatten – im Grunde genommen nur Avé-Lallemant und Karl Schuhmann. So lagerten 2004 alle Dokumente, d.h. die gesamte Korrespondenz, Manuskripte, persönliche Unterlagen etc. recht wahllos in zwei größeren Kartons.

## 2. EINE ERSTE ÜBERSICHT UND BESONDERE HERAUSFORDERUNGEN

Das Positive an der Situation: Ein Mangel an Dokumenten von und über Hering bestand nicht. Die Crux: Von all den vorhandenen Dokumenten war nur ein kleiner Teil – ebendie in der BSB aufbewahrte Korrespondenz – geordnet und gerade einmal zwei Schreiben veröffentlicht, nämlich ein Brief an Conrad-Martius vom 25. Mai 1918 sowie eine Ansichtskarte an Stein vom 4. September 1932.<sup>3</sup> Hinzu kam 2008

<sup>3</sup> Stein, E. (2000), Selbstbildnis in Briefen I (1916–1933) = Edith Stein Gesamtausgabe 2, Freiburg/Basel/Wien, 30f bzw. 231f.





eine weitere Ansichtskarte an Stein, die ebenfalls auf den 4. September 1932 datiert.<sup>4</sup> Ab diesem Zeitpunkt nahm das Interesse an Hering wieder zu und weitere Dokumente konnten veröffentlicht werden.<sup>5</sup> Inzwischen gelang es, die in der Médiathèque Protestante Strasbourg (in die das Archiv des Collegium Wilhelmitanum vor einigen Jahren integriert wurde) vorhandene Korrespondenz Herings so weit zu erforschen, dass sich über 80 Prozent der Schreiben bestimmten Verfassern bzw. Adressaten zuordnen lassen:

**Aribourd-Bartion:** Aribourd-Bartion an Hering 1961 (1 Schreiben)  
**Avé-Lallemant, Eberhard:** Avé-Lallemant an Hering 1961–1965 (5),  
 Avé-Lallemant an Rodolphe Peter 1966 (2)  
**Avé-Lallemant, Ursula:** Avé-Lallemant an Hering 1963–1965 (5)  
**Baldensperger, Guillaume:** Hering an Baldensperger 1932 (1)  
**Baudin, Émile:** Baudin an Hering 1937 (1)  
**Bauer, M.:** Bauer an Hering 1951 (1)  
**Bell, Winthrop:** Bell an Hering 1951–1955 (21)  
**Bill-Fluviot, J.:** Bill-Fluviot an Hering 1940 (1)  
**Blondel, Charles:** Blondel an Hering 1937 (1)  
**Boury, H.:** Boury an Hering 1925 (1)  
**Bruneau, Charles:** Bruneau an Hering 1958 (1)  
**Brunel, André:** Brunel an Hering 1934 (1)  
**Buysens, Paul:** Buysens an Hering 1937 (1)  
**Conrad, Theodor:** Conrad an Hering 1961–1965 (7)  
**Conrad-Martius, Hedwig:** Hering an Conrad-Martius 1938 (1), Conrad-Martius an Hering 1959 (1)  
**Devivaise:** Devivaise an Hering 1928 (1)  
**Ehrhardt, Eng.:** Ehrhardt an Hering 1925 (3)  
**Finet, Albert:** Finet an Hering 1959 (1), Hering an Finet 1959 (1)  
**Fink, Eugen:** Fink an Hering 1936 (1)  
**Frövig, D.:** Frövig an Hering 1937 (1)  
**Garvie, A. E.:** Garvie an Hering 1937 (1)

<sup>4</sup> Dobhan, U. (2008), 49 Ansichtskarten an Edith Stein aus den Jahren 1929 bis 1933, in: Edith Stein Jahrbuch 14 (2008) 13.

<sup>5</sup> Ausschlaggebend für diese Entwicklung war die Festschrift, die Dietrich Gottstein und Hans Rainer Sepp zum 80. Geburtstag von Avé-Lallemant herausgaben: Gottstein, D. und Sepp, H. R. (Hg.) (2008), Polis und Kosmos. Perspektiven einer Philosophie des politischen und einer Philosophischen Kosmologie. Eberhard Avé-Lallemant zum 80. Geburtstag, Würzburg.





- Gesellschaft für Erdkunde, Leipzig:** Gesellschaft an Hering 1935–1936 (2)
- Gex, Maurice:** Gex an Hering 1961 (1)
- Gilson, Étienne:** Gilson an Hering 1926 (1)
- Goetz, K.:** Goetz an Hering 1934–1937 (2)
- Gravereau, Jacques:** Gravereau an Hering 1950 (1)
- Guental, F.:** Guental an Hering 1933 (1)
- Heathcote, A. W.:** Heathcote an Hering 1960–1961 (2)
- Holdsworth, H.:** Holdsworth an Hering 1953 (1)
- Husserl, Edmund:** Husserl an Hering 1915–1929 (2)
- Husserl, Malvine:** Husserl an Hering 1933–1945 (4)
- Immer, J.:** Immer an Hering 1927 (3)
- Ingarden, Roman:** Ingarden an Hering 1926–1965 (16)
- Jaeger, Charles:** Jaeger an Hering 1932? (1)
- Kahl, H.:** Kahl an Hering 1949 (1)
- Kaldenbach, Gisela:** Kaldenbach an Hering 1962–1965 (3)
- Kirtz, J. P.:** Kirtz an Hering 1952 (1)
- Koyré, Alexandre:** Koyré an Hering o.J., 1955 (3)
- Kunze, G.:** Kunze an Hering 1954? (1)
- Lalande, André:** Lalande an Hering 1926 (1)
- Lassesse:** Lassesse an Hering 1958 (1)
- Leisegang, Hans:** Leisegang an Hering 1951 (1)
- Lipps, Hans:** Lipps an Hering o.J. (1)
- Lévy-Bruhl, Lucien:** Lévy-Bruhl an Hering 1927 (1)
- Mertel, Charles:** Mertel an Hering 1952 (1)
- Merton, Thomas:** Merton an Hering 1963–1964 (2)
- Molnar, Amedeo:** Molnar an Hering 1955 (1)
- Niemeyer, Robert:** Niemeyer an Hering 1965 (1)
- Pfaefflin, Friedrich:** Hering an Pfaefflin 1963 (1)
- Pflimlin, Pierre:** Hering an Pflimlin 1959 (1)
- Pillods (Pierre Emmanuel):** Pillods an Hering o.J. (1)
- Powell, Whiton:** Powell an Hering 1951 (1)
- Quiévreux, François:** Quiévreux an Hering 1935–1953 (8)
- Rauzier:** Rauzier an Hering 1932 (1)
- Reicke, Bo:** Reicke an Hering 1947 (1)
- Reiner, Hans:** Reiner an Hering 1955–1960 (4)
- Rickert, Heinrich:** Rickert an Hering 1910 (1)
- Rimbault, Lucien:** Hering an Rimbault 1949 (1)
- Rohmer, J.:** Rohmer an Hering 1951 (1)





- Schadé, Albert:** Schadé an Hering 1926 (1)  
**Scheffer, Robert:** Scheffer an Hering 1925 (1)  
**Schmücker, Franz Georg:** Schmücker an Hering 1961 (1)  
**Schwarz, Philipp:** Schwarz an Hering 1937–1939 (14)  
**Shackleton, Will:** Shackleton an Hering 1921 (1)  
**Sieben, Walter:** Sieben an Hering 1947–1954 (7)  
**Spiegelberg, Herbert:** Spiegelberg an Hering 1961–1962 (3)  
**Stahl, P.:** Stahl an Hering 1952 (1)  
**Stein, Edith:** Stein an Hering 1926 (1), Stein über Sieben an Hering 1941 (1), Karmel Echt an Hering 1945 (1)  
**Stilling, Otto:** Stilling an Hering 1958 (1)  
**Süss, Th.:** Süss an Hering 1958–1960 (2)  
**von Sybel, Alfred:** Von Sybel an Hering 1927 (1)  
**Thomas, Charles:** Thomas an Hering 1958–1961 (3)  
**Thomas, François:** Thomas an Hering 1949–1951 (4)  
**Van Breda, Leo:** Van Breda an Hering 1952 (1)  
**Varaldi, Rene:** Varaldi an Hering o.J. (1)  
**Vecqueray, A.:** Vecqueray an Hering o.J. (1)  
**Vermeil, E.:** Vermeil an Hering 1929 (1)  
**Vischer, Eberhard:** Vischer an Hering 1937 (1)  
**Wahl, Jean:** Wahl an Hering 1927 (1)  
**Wilder, Anna:** Wilder an Hering (2)  
**Will, Robert:** Will an Hering 1932 (1)  
**Winter, P.:** Winter an Hering 1954–1958 (3)<sup>6</sup>

Bei all den Schwierigkeiten, vor denen eine nähere Erforschung von Leben und Werk Herings steht, ist Hering doch – Gott sei Dank – kein unbeschriebenes Blatt. Was seine Philosophie betrifft, sind vor allem Angela Ales Bello mit ihrer Studie *Fenomenologia dell'essere umano* von 1992 und Christian Dupont mit seiner Arbeit *Phenomenology in French Philosophy: Early Encounters* von 1997 zu nennen, die mit Unterstützung von Ulrich Melle und Thomas Vongehr 2014 erscheinen konnte.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Stand vom 29.01.16. Laufende Aktualisierungen sind einsehbar auf [www.academia.edu/Jean\\_Hering\\_-\\_Nachlassverzeichnis](http://www.academia.edu/Jean_Hering_-_Nachlassverzeichnis).

<sup>7</sup> Ales Bello, A. (1992), *Fenomenologia dell'essere umano*. Lineamenti di una filosofia al femminile, Roma; Dupont, C. (2014), *Phenomenology in French Philosophy: Early Encounters* = *Phaenomenologica* 208, Dordrecht/Heidelberg. Eine eigene Studie über Hering bietet Surzyn, J. (2002), »Jean Hering and early phenomenological ontology«.





Ales Bello stellt in der erwähnten Arbeit sowie einer Reihe nachfolgender Artikel heraus, dass Hering Edmund Husserls Begriffsapparat entscheidend weiterentwickelt und damit wichtige Vorarbeiten für Conrad-Martius und Stein geleistet habe. Für sie bildet Hering ein wichtiges Scharnier in der frühen phänomenologischen Bewegung.<sup>8</sup> Dupont stimmt in seiner Bewertung mit ihr überein, er löst sich aber von der Fokussierung auf Herings Beziehung zu Stein. Vielmehr führt er den Ansatz weiter, den Spiegelberg in der schon erwähnten Darstellung von 1960 und Schuhmann in einem Beitrag von 1987 bieten.<sup>9</sup> Jedoch schließt sich Dupont nicht dem Urteil Schuhmanns an, nach dem Herings entscheidendes Verdienst darin bestanden habe, Husserl in Frankreich prominent präsentiert zu haben. Für Dupont besteht Herings entscheidende Leistung darin, die von Husserl ursprünglich konzipierte phänomenologische Methode auf religiöse Themen und Phänomene anzuwenden, und dadurch – in der Zielsetzung Stein nicht unähnlich – Husserls Phänomenologie ins Gespräch mit moderner Theologie zu bringen.<sup>10</sup>

Auf diesem Hintergrund geht es bei Hering um einen doppelten Brückenbau, nämlich den zwischen Philosophie, insbesondere Phänomenologie, und Theologie und ebenden zwischen deutschem und französischem Denken. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, dass sich im Anschluss an die oben erwähnte Konferenz vom Frühjahr 2015 auf

---

in: Tymieniecka, A.-T. (Hg.) (2002), *Phenomenology world-wide. Foundations – expanding dynamics – life-engagements* = *Analecta Husserliana* 80, Dordrecht/Heidelberg, 74–77. Andere Autoren wie Beate Beckmann-Zöller, Jerzy Machnac und Andreas Uwe Müller orientieren sich in ihren Ausführungen über Hering an Ales Bello und würdigen ihn entsprechend vorrangig als Wegbereiter von Conrad-Martius und Stein.

<sup>8</sup> So z.B. in Ales Bello, A. (1993), »Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius: eine menschliche und intellektuelle Begegnung«, in: *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991 = Phänomenologische Forschungen* 26/27, Freiburg/München, 256–284, (1996), »Unterwegs zu einer weiblichen Philosophie – Hedwig Conrad-Martius, Edith Stein, Gerda Walther«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 2, 165–174 und (2002), »Hedwig Conrad-Martius and the Phenomenology of Nature«, in: Tymieniecka 2002, 210–232.

<sup>9</sup> Schuhmann, K. (1987), »Koyré et les phénoménologues allemands«, in: *History and Technology* 4, 149–167.

<sup>10</sup> In einem Brief an Roman Ingarden vom 8. August 1925 schreibt Stein, dass sie eine Auseinandersetzung zwischen der traditionellen katholischen und der modernen Philosophie als »gegenwärtig dringende Aufgabe« betrachtet (Stein, E. [2005<sup>2</sup>], *Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden* = *Edith Stein Gesamtausgabe* 4, Freiburg/Basel/Wien, 158).





Anregung des in Louvain arbeitenden Sylvain Camillieri eine internationale Forschungsgruppe entwickelt hat, in der wir als Philosophen und Theologen zusammenarbeiten.<sup>11</sup> Da sich inzwischen eine ganze Reihe von Mitstreiterinnen und Mitstreitern gefunden hat, sehen Sylvain und ich uns in der Hoffnung bestärkt, dass fünfzig Jahre nach Herings Tod – und damit längst überfällig – sein Werk gehoben und effektiv erschlossen wird.

Was nun die von Hering erhaltenen Texte selbst anbelangt, beherbergt die Médiathèque Protestante neben der umfangreichen Korrespondenz auch zwei Tagebücher Herings, von denen ein »Journal« – weitgehend in Deutsch verfasst – aus den Jahren 1914 bis 1919 stammt, das andere – überwiegend auf Französisch – die Zeit von 1920 bis 1925 umfasst. Ein Großteil der beiden Bücher ist in der Stenographie vom Typ Stolze-Schrey verfasst, die in Deutschland weitgehend durch Gabelsberger ersetzt ist und nur noch von wenigen Spezialisten beherrscht wird.

Umso verdienstvoller muss an dieser Stelle das große Engagement von Dietrich Kluge aus Münster in Westfalen genannt werden, der sich in den vergangenen Jahren des deutschen Journals angenommen und es weitgehend transkribiert hat. Was das französische Tagebuch betrifft, ist es ein Glücksfall, dass Stolze-Schrey nach wie vor in der Schweiz Verwendung findet. Die in Chur lebende Präsidentin des Schweizer Stenografenverbands Jeannette Luck und besonders Erich Werner aus Hochdorf bei Luzern konnten die von Hering verwendete Schreibweise der ostfranzösischen Variante von Stolze-Schrey zuordnen, mussten aber feststellen, dass Hering diese Variante durch eine Reihe von individuellen Kürzeln ergänzt, was die Dechiffrierung zusätzlich erschwert. Umso mehr ist deshalb Herrn Werner für die große Mühe zu danken, mit der er sich dem Journal 1920–1925 gewidmet und wesentliche Teile des Dokuments für die weitere Forschung erschlossen hat.<sup>12</sup>

Ein Beispiel soll veranschaulichen, wie die vorliegenden Transkriptionen dazu beitragen, das Bild von Hering weiter zu komplettieren. Conrad vermerkt in seinem Gästebuch, dass von Sybel am 16. Juli 1922 nach Bergzabern kommt, um mit der Gruppe neun Tage später seinen 25. Geburtstag zu feiern.<sup>13</sup> Bevor auch Stein bei den Conrads eintrifft,

<sup>11</sup> Ein erstes Treffen der Gruppe fand am 29. Januar 2016 in Strasbourg statt.

<sup>12</sup> Zu danken ist an dieser Stelle auch der Fondation Saint Thomas, Strasbourg, sowie der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e.V. für ihre finanzielle Unterstützung der Transkriptionsarbeiten.

<sup>13</sup> Conrad, Th., Gäste-Buch. Begonnen beim ersten Essen im Haus am Eisbrünnelweg am 8. Dezember 1920 (BSB: Ana 378 C I 5), 5.





berichtet sie am 1. August Ingarden, dass sie dort von Sybel vorfinden werde, und fährt fort: »Koyré und Hering werden im September kommen.«<sup>14</sup> Beide sind nach Angaben Steins gegenüber Ingarden in ihrem Brief vom 30. September 1922

»im Juli 10–14 Tage in Freiburg. Es soll sehr lebhafter Betrieb da sein, viele sehr interessierte Leute. Aber alles orthodoxe ›Transcendental-Phänomenologen‹, wer nicht auf dem Boden des Idealismus steht, gilt als ›Reinach-Phänomenologe‹ (Reinach-Schüler sind nach der Freiburger Historie auch Pfänder, Daubert<sup>15</sup> etc.) und eigentlich nicht mehr zugehörig. Der Meister erzählt, daß er vor Freiburg niemals wirkliche Schüler gehabt hat.«

Durchaus denkbar wäre, dass der Besuch Herings und Koyrés auf den – von Stein gegenüber Ingarden am 15. Oktober 1921 erwähnten – Vorschlag Koyrés zurückgeht, dass Mitglieder des Kreises die Auseinandersetzung mit Heidegger vor Ort suchen sollten.<sup>16</sup>

Den von Stein am 1. August erwähnten September-Aufenthalt Herings beschreibt Conrad in seinem Gästebuch folgendermaßen:<sup>17</sup>

»Lomasha. 1.–20. September. (...) 12. Sept. Lomasha-Kalendergeburtstag<sup>18</sup> + Schurigk<sup>19</sup>-Eisbronnengeburtstag. Erstes Eisbronnenthing. Pfälzerwaldthälerrundfahrt, den Markomannen spendiert von den Frankomannen.<sup>20</sup>«

Zu diesem Treffen notiert Hering in einem Tagebucheintrag vom Dezember 1923<sup>21</sup>:

<sup>14</sup> Stein 2005, 149.

<sup>15</sup> Die Ironie der Bemerkung, auch Pfänder und Daubert seien Reinach-Schüler, liegt darin, dass Reinach, bevor er nach Göttingen kam, in München Schüler Dauberts und Pfänders war.

<sup>16</sup> Stein 2005, 144.

<sup>17</sup> Conrad, Gäste-Buch, 5.

<sup>18</sup> Am 12.09.22 feiert Hering seinen 32. Geburtstag.

<sup>19</sup> Das Ehepaar Schurigk war vom 9. bis 30.09.10 zu Gast (Conrad, Gäste-Buch, 5). Herr Schurigk wird auch auf zwei Postkarten aus der Zeit um 1922 erwähnt, die Hering an Conrad schreibt (BSB: Conrad-Martiusiana C II Hering 37 und 38), aber nähere Informationen ergeben sich aus der vorliegenden Korrespondenz leider nicht.

<sup>20</sup> Den Deutschen (Conrad, Conrad-Martius, Stein, von Sybel) spendiert von den Franzosen (Hering sowie Alexandre und Dorothee Koyré).

<sup>21</sup> Hering, Journal 1920–1925, 50.





Bergzabern Sept. 1922

- a) Visites de Koyrés Alexandre + Dodo.<sup>22</sup>
- 2) Frl. Stein présente, convertie [...]
- 3) Sybel est encore Steinerian<sup>23</sup>
- 4) Nous logeons tous 3 dans la nouvelle villa<sup>24</sup>
- 5) Suk. a commencé à devenir protestant d'une façon inquiétante.<sup>25</sup>
- 6) échange de timbres.<sup>26</sup>

Die Besonderheit dieses Treffens im September 1922 liegt darin, dass zum ersten Mal alle sieben Mitglieder des Bergzaberner Kreises bei den Conrads zusammenkommen. Stein schreibt am 30. September 1922 an Ingarden:

»Hier waren in diesem Monat zum erstenmal alle Kinder des Hauses versammelt: Sybel, Hering, Koyré (mit Frau) und ich. Auch Lipps ist für einige Tage da. Er war in Indien und um ganz Afrika herum. Jetzt ist sein Urlaub abgelaufen, und er muß im Winter wirklich lesen.<sup>27</sup>

### 3. FRAGMENTE AUS NICHTCHRISTLICHEN RELIGIONEN

Besonders in der ersten Hälfte der 20er Jahre beschäftigen sich Hering, Conrad-Martius, Koyré und von Sybel mit religiösen Fragestellungen buddhistischer, hinduistischer oder jüdischer Provenienz, wobei diese

<sup>22</sup> Anders als im September 1921 wird Koyré von seiner Frau Dorothee begleitet.

<sup>23</sup> Die Bemerkung Herings ist der früheste vorhandene Beleg für von Sybels Nähe zu Rudolf Steiner bzw. der Anthroposophie. Vor allem in den 30er Jahren greift von Sybel, der in Berlin Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft wird, in zahlreichen Briefen Aussagen Steiners bzw. anthroposophische Themen auf.

<sup>24</sup> Nach Angaben von Avé-Lallemant gegenüber dem Verf. am 27.06.07 nimmt Conrad an dem von seiner Mutter geerbten Haus bis Ende 1920 Umbaumaßnahmen vor, um Gäste aufzunehmen. Aus dem Untertitel seines Gästebuches geht hervor, dass er das »neue« Haus (daher Herings Formulierung) am 08.12.20 eröffnet. Entsprechend feiert er jeweils am 8. Dezember mit den Gästen »Hausgeburtstag«.

<sup>25</sup> Conrad-Martius findet ihre geistliche Heimat zunehmend in der freikirchlichen Gemeinschaft von Schobdach (Avé-Lallemant, E. [2003], »Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius – Begegnung in Leben und Werk«, in: Beckmann, B. und Gerl-Falkovitz, H.-B. [2003], Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente, Würzburg, 60).

<sup>26</sup> Vgl. Herings Tagebucheintrag vom 25.10.21 (Hering, Journal 1920–1925, 65).

<sup>27</sup> Stein 2005, 144. Lipps wird zum Wintersemester 1922/23 Privatdozent in Göttingen (Avé-Lallemant [1989], »Daten zu Leben und Werk von Hans Lipps«, in: Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften 6, 14).





zur Vergewisserung der eigenen Religiosität und der Herausbildung einer je eigenen Religionsphänomenologie dienen.<sup>28</sup> So schreibt von Sybel am 25. April 1923 an Hering:

»Übrigens, wie verhält sich Frühling und Auferstehung. Oder antike Mysterienwiedergeburt zum christlichen. (...) Ich durchschaue es nicht. Vielleicht könnte Baader helfen, dies richtig zu sehen. Z.B. auch, ob die Pflanze, die rechte Pflanze, mein ich, ohne weiteres die rechte metaphysische Orientierung hat, an der man sich also ›ausrichten‹ könnte. (...) Die Schublade Karma ist heute, scheint es, nicht offensfähig. Ein andermal.«<sup>29</sup>

In der Korrespondenz verwendet Hering für sich gern den Namen »Lomasha« oder »Lomascha«, wie zum Beispiel in seinem Brief vom 25. Mai 1918 an Conrad-Martius, die darin Sukanya genannt wird:

»1. Fräulein Dr. Stein erklärt, nie einen Reinachgedenkbund haben vorschlagen zu wollen, sondern eine Sammlung von Reinachmanuskripten sowie Seminararbeiten sich als Mittelpunkt zu denken, im Rahmen der Auffassung der Sukanya.

2. Lomascha erklärt, Frl. Dr. Stein mißverstanden zu haben.

3. Lomascha hat gegen die sub 1) skizzierte Fassung nicht die Bedenken, die er gegen einen Gedenkbund erhoben hätte.

4. Lomascha stellt fest, daß damit eine Einigung zwischen Sukanya, Frl. Dr. Stein und sich in dem Wesenpunkt erzielt ist.

5. Lomascha meldet: ›Befehl ausgeführt!‹«<sup>30</sup>

Beide Namen begegnen bereits in einem Brief Herings, den er am 19. September 1911 an Conrad schreibt und worin er Vorgänge in der Philosophischen Gesellschaft anführt:

»Sukanya erhält nachträglich aufgrund genaueren Studiums des Protokolls vom *Präsidium* einen (...) Ordnungsruf wegen eines im phänomenolog. Parlament nichtzulässigen (...) *Konstruktionsversuchs*. (...)

<sup>28</sup> Z.B. Koyré, A., *La pensée judaïque et la philosophie moderne*, in: *Menorah* 2, 1.11.1923, 452f und 26.11.1923, 466f oder seine Rezension von Gerardus van der Leeuw: *Einleitung in die Phänomenologie der Religion in Christentum und Fremdreigionen*, in: *RHR* 46 (1925) 245. Besondere Bedeutung kommt in der Zeit nach dem Ende des Ersten Weltkrieges persönlichen Begegnungen mit Rudolf Otto zu, von denen von Sybel mehrfach berichtet, sowie der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Ottos Buch *Das Heilige*, das Koyre 1923 rezensiert (*RPFE* 45, 450f).

<sup>29</sup> Der Text findet sich im Nachlass von Sybels in einem Heft, das mehrere Abschriften seiner Briefe enthält.

<sup>30</sup> Stein 2000, 30.





Noch weniger gibt es bei (...) Gegenpartei ein *gänzlich schiefes Bild*, geschweige dass dieses von Lomascha hätte unterstrichen werden können.«<sup>31</sup>

Nach der Erinnerung von Avé-Lallemant<sup>32</sup> stammen die Namen aus der indischen Mythologie und tatsächlich begegnet »Lomasha« (Bedeutung: haariger Fuchs)<sup>33</sup> in der hinduistischen Mahabharata sowie der Samhita Shashtisahasri.

Lomasha, ein bescheidener Gottesfürchtiger, ist hochgewachsen und sein ganzer Körper mit langem Haar bedeckt, bis auf eine kleine Stelle auf einem seiner Knie. Er lebt in einem kleinen Haus, in das man nur krabbelnd hineingelangen kann. Eines Tages schlägt Krishna dem ebenfalls sehr gläubigen, aber auf seine persönliche Religiosität eingebildeten Narada vor, Lomasha zu besuchen, wobei Krishna die Hoffnung hegt, die Begegnung mit Lomasha möge Narada zu mehr Demut verhelfen. Und schon bei der Ankunft wird Narada irritiert, denn Krishna bittet Lomasha nicht, vor den Eingang zu treten, sondern krabbelt auf allen vieren in das Haus hinein. Innen angelangt und aufgewühlt fragt Narada Lomasha, warum er in so einer kleinen Hütte wohne, und erhält zur Antwort: »Wer weiß, wie lange ich leben werde? Was nutzt es, ein großes Haus zu haben und Zeit zu verschwenden, indem man sich um es kümmert?« Als Narada zu bedenken gibt, dass es selbst für Krishna schwierig sei, in so eine kleine Hütte zu gelangen, lächelt Lomasha und erwidert: »Nein, ich denke, der allgegenwärtige Krishna hatte damit kein Problem. Wo ist er nicht? Er ist überall, so wo geht er hinein oder hinaus? Er ist gegenwärtig auch in diesem Teppich hier.«

Narada ist noch immer nicht zufrieden, wundert sich, was für eine Art Mönch Lomasha sei, und will von ihm wissen, warum sich denn der Teppich dauernd bewege. In Erwartung des Besuches hatte Lomascha nämlich Fieberanfälle erlitten, aber dem Fieber befohlen, seinen Körper zu verlassen und in einen Teppich zu ziehen, der sich deswegen jetzt unentwegt schüttelt. Auf die Frage Naradas entgegnet Lomasha nun: »Weil Krishna und du, ein großer Verehrer des Herrn, zu mir kommen würden, bat ich mein Fieber, meinen Körper zu verlassen und für die nächste Zeit im Teppich zu bleiben.« Überrascht von der Kraft Lo-

<sup>31</sup> BSB: Ana 378 B II Hering 1.

<sup>32</sup> Mitteilung von Avé-Lallemant am 27.06.07.

<sup>33</sup> »Loma« ist ein Adjektiv mit der Bedeutung »haarig«, »sa« bedeutet Fuchs oder Schakal. Für die Informationen aus der indischen Mythologie bin ich Prof. Julius Lipner, Cambridge, und Dr. Jessica Frazier, Oxford, zu herzlichem Dank verpflichtet.





mashas, fragt Narada schließlich, warum er gerade an der einen Stelle keine Haare trage, und Lomasha erklärt ihm, dass alle hundert Jahre von seinem Körper ein Haar abfalle: »Wenn alles Haar von meinem Körper verschwunden ist, werde ich diesen Körper verlassen. Gott gab uns die Zeit, nur um seine Gegenwart in jedem Augenblick zu beobachten. Die Zeit ist Gott, deshalb beobachte ich Krishna zu jeder Zeit, weil er die Zeit ist und alles für mich. Die Zeit ist Gott. Deshalb folge ich nur Krishna. Krishna ist gekommen und deshalb gebe ich ihm all meine Liebe.«

Bot Herings schmales Gesicht mit seinem blonden Spitzbart Anlass für den Spitznamen oder sein hintergründiger, verschmitzter Charakter, wie man ihm in manchen Fabeln beim Fuchs begegnet? War es Lomashas besondere Hingabe zu dem einen Gott, die ihn in die Nähe zu dem im Kreis rückte, der als einziger neben der Philosophie protestantische Theologie studierte und schließlich sogar ordiniert wurde? Oder war es Herings fragile Konstitution, die ihn immer wieder ins Krankenbett zwang und die sich im Fieber des Lomasha widerspiegelt?

#### 4. FRAGMENTE ÜBER HERINGS VERHÄLTNIS ZU REINACH UND HUSSERL

Der Brief Herings vom 25. Mai 1918 gewährt nicht nur einen guten Einblick in die Situation der Gruppe gegen Ende des Krieges, sondern auch in das Verhältnis Herings zu Reinach.

In den Monaten nach dessen Tod am 16. November 1917 entfaltet Stein die Idee, einen Gedenkband zu Reinachs Ehren zu erarbeiten. Sie findet dafür Unterstützung bei Husserl, der Reinach in seinen beiden Nachrufen »eine der wenigen sicheren und großen Hoffnungen der zeitgenössischen Philosophie« nennt und die Hoffnung äußert, dass »wertvolle Stücke aus seinen literarisch unvollendeten Entwürfen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können«<sup>34</sup>. Conrad-Martius und Hering stehen dem Plan zwar skeptisch gegenüber, doch Stein bleibt beharrlich und schreibt Ingarden am 5. Mai 1918 von ihrer Hoffnung, sich mit Hering »verständigen zu können, wenn er mich zu Pfingsten besucht. Und Frau Conrad will ich auch bestimmt in nicht

<sup>34</sup> Nenon, T. und Sepp, H.R. (Hg.), Edmund Husserl. Aufsätze und Vorträge (1911–1921) = Husserliana 25 (1987) 296–299 bzw. 300–303.





allzu langer Zeit mal sehen. Wenn sie nicht nach Freiburg kommt, fahre ich vielleicht im Sommer nach Bergzabern.«<sup>35</sup>

Tatsächlich hegt Stein gegenüber Hering begründeten Optimismus, denn er sieht in Reinach den Angelpunkt, der die junge Bewegung der Phänomenologie trotz aller Spannungen zusammenhält. In einem Brief vom 9. Februar 1915 an Conrad-Martius formuliert er prägnant: »Ich wage nicht zu denken, was alles entstehen würde, wenn Reinach einmal nicht mehr da wäre. Die Phänomenologie als gesellschaftliche Einheit würde dann vollends explodieren.«<sup>36</sup>

Hinter dem Brief stehen neuerliche Erfahrungen, die Herings Verhältnis zu Husserl belasten. Welches diese im Einzelnen sind, bleibt unklar, weil das Schreiben Conrad-Martius' an Hering, auf das er antwortet, nicht erhalten ist und sie auch aus dem Brief Herings nicht eindeutig hervorgehen. Klar zum Ausdruck bringt Hering nur, dass er sowohl in einer finanziellen Frage als auch emotional von Husserl wieder einmal enttäuscht ist: »Die Sache mit Husserl hat mich tief geschmerzt. Das fehlte gerade noch. Vorläufig ist es R[eichs]M[ark] 21.«

Die wesentliche philosophische Differenz zwischen Hering und Husserl zeigt sich nach Ales Bello darin, dass Husserl in den *Ideen* in Bezug auf die eidetische Reduktion im Auge behalte, was von dieser Reduktion übrigbleibe, und er dafür die Begriffe »Wesen« und »Eidos« unterschiedslos verwende.<sup>37</sup> Hering dagegen unterscheide in seinen *Bemerkungen über das Wesen, die Wesenheit und die Idee* (1921) im Gefolge von Aristoteles »Wesen«, »Wesenheit« und »Idee«, wobei »Wesen« die Seinsweise – das Sosein – eines Gegenstandes beschreibe.<sup>38</sup> Er bezeichnet die »Wesenheit« als »Eidos«, als etwas an sich, z. B. das Pferd-an-sich-Sein, während die »Idee« an den verschiedenen Bereichen des Seienden teilhabe, weil es Ideen von Gegenständen, von »Eidos« usw. gebe, insofern als jedem Bereich Ideen entsprächen und diese selbst einen Bereich bestimmter Gegenstände bildeten.<sup>39</sup>

Aus der Zeit nach 1921 weist Avé-Lallemant auf zwei für Herings Verhältnis zu Husserl bezeichnende Stellungnahmen in *Phénoménologie et philosophie religieuse* und dem Sammelband *Edmund Husserl. Sou-*

<sup>35</sup> Stein 2005, 78.

<sup>36</sup> BSB: Conrad-Martiusiana C II Hering 4.

<sup>37</sup> Ales Bello 1993, 262f.

<sup>38</sup> Hering, J. (1921), »Bemerkungen über das Wesen, die Wesenheit und die Idee«, in: *JPPF* 4, 496f.

<sup>39</sup> Hering 1921, 505–508.526–530.





*venirs et réflexions* zum 100. Geburtstag Husserls von 1959 hin.<sup>40</sup> 1925 nennt Hering zwei Sätze aus den *Ideen*, deren Aufklärung ihm notwendig erscheine. Husserl schreibe dort in § 49: »Das immanente Sein ist also zweifellos in dem Sinne absolutes Sein, daß es prinzipiell nulla ›re‹ indiget ad existendum. – Andererseits ist die Welt der transzendenten ›res‹ durchaus auf Bewußtsein, und zwar nicht auf logisch erdachtes, sondern aktuelles angewiesen.« »Wir« – kommentiert Hering eindeutig – »fügen hinzu, dass keine der Analysen, die dem Paragraphen 49 der ›Ideen‹ vorangehen, uns dazu verpflichten, auf diese Frage die gleiche Antwort wie der verehrte phänomenologische Meister zu geben.«<sup>41</sup>

Und doch dürften die fraglichen Thesen nicht verwechselt werden mit irgendeinem Idealismus, der die dem Bewusstsein immanenten Gegebenheiten nicht berücksichtigt. Husserl selber habe sich gegenüber einem solchen Vorwurf verteidigt und schon in den *Ideen* geschrieben: »Wer angesichts unserer Erörterungen einwendet, das hiesse alle Welt in subjektiven Schein verwandeln und sich einem ›Berkeley'schen Idealismus‹ in die Arme zu werfen, dem können wir nur erwidern, dass er den Sinn dieser Erörterungen nicht erfasst hat.«<sup>42</sup>

Mit derselben Passage beschäftigt sich Hering 1959 und stellt heraus, dass es allein diese These Husserls vom Primat des Bewusstseins gewesen sei, welche seine frühen Schüler zurückgewiesen hätten. Dagegen hätten sie die transzendente Reduktion durchaus akzeptiert und sich keineswegs auf die eidetische beschränkt.<sup>43</sup> Noch klarer verneint er bereits 1953 gegenüber Spiegelberg »that he and older phenomenologists refused to accept Husserl's ›transcendental reduction‹.«<sup>44</sup>

<sup>40</sup> Avé-Lallemant, E. (1975), »Die Antithese Freiburg-München in der Geschichte der Phänomenologie, in: Kuhn, H. (Hg.), Die Münchener Phänomenologie = Phaenomenologica 65, Dordrecht/Heidelberg, 29.

<sup>41</sup> Hering, J. (1925), *Phénoménologie et philosophie religieuse*, Strasbourg, 86, vgl. Vincent, G. (o.J.), *Jean Héring und die Phänomenologie der Religion* (unveröffentlichtes Manuskript für Orbis Phaenomenologicus), 4. Hering (1925, 83) erinnert daran, dass beide Aussagen von Husserls Mitarbeitern einmütig zurückgewiesen worden seien.

<sup>42</sup> Hering 1925, 84.

<sup>43</sup> Hering, J. (1959), »Edmund Husserl. Souvenirs et réflexions«, in: Edmund Husserl 1859–1959 = Phaenomenologica 4, Dordrecht/Heidelberg, 27f.

<sup>44</sup> Spiegelberg, H. (1974), »Scraps« of Interviews with various philosophers, psychologists, etc. on phenomenological philosophy, psychology and psychopathology mostly taken down immediately after the interviews (BSB: Ana 387 F2); vgl. Hering, J. (1939), »La phénoménologie d'Edmund Husserl il y a trente ans. Souvenirs et réflexions d'un étudiant de 1909«, in: *Revue internationale de Philosophie* 1, 367–369.





Für Gilbert Vincent erklärt dies, warum seine Dissertation zwar eine Fülle von Hinweisen auf Husserl enthalte, unverkennbar aber vom Denken Reinachs geprägt sei. An verschiedenen Stellen berufe sich Hering auf Aussagen Reinachs, die eine Vorliebe für die am strengsten methodologische bzw. die am wenigsten idealistische Version der Phänomenologie bekunden. Im Grunde übernehme er Reinachs Definition der Phänomenologie, nach der sie nicht ein System philosophischer Aussage, sondern eine bestimmte auf die der Philosophie gestellten Probleme antwortende Methode des Philosophierens sei.<sup>45</sup>

## 5. PHÄNOMENOLOGIE ALS GRUNDLAGE DER METAPHYSIK?

In der Auseinandersetzung mit Heideggers *Sein und Zeit* betonen Conrad-Martius und Koyré wiederholt, dass eine phänomenologische Betrachtung des Daseins notwendigerweise in eine metaphysische Betrachtung münden müsse. Es sei ungenügend, das Dasein nur im Gegenüber zum Tod oder in Bezug auf die Welt zu reflektieren, aber das Transzendente auszuklammern.

Der Gedanke, dass Phänomenologie quasi zwangsläufig zu metaphysischen Überlegungen führe oder gar den Phänomenologie treibenden unwillkürlich zum gläubigen Menschen mache, findet sich bei Conrad-Martius und Stein bereits Anfang der 20er Jahre. Dort attestieren sie Reinach und zumindest indirekt auch Husserl, dass ihre Art zu philosophieren sie zu gläubigen Christinnen habe werden lassen, und in ähnlicher Weise gilt dies auch für von Sybel und andere. Aber genauer betrachtet, sind es ebenjene Phänomenologen, nach denen sich Metaphysik notwendigerweise aus der Phänomenologie ergebe, in deren Leben sich religiöse Konversionen ereigneten oder die – wie Koyré – eine solche Konversion zumindest in Betracht zogen.

Darin aber liegt der Unterschied zwischen Conrad-Martius, Koyré, Stein sowie von Sybel und Hering, der aus einer Pfarrersfamilie stammt. So ist er natürlich religiös sozialisiert, weder steht eine Bekehrung an noch sieht er sich gefordert, seinen religiösen Weg rechtfertigen zu müssen. Sein Ansatz ist, wie ein bislang noch unveröffentlichtes Dokument aus seinem Nachlass zeigt, ein anderer. Hering fragt nicht nach

<sup>45</sup> Vincent, G. (1988), »La faculté de théologie protestante et l'accueil de la phénoménologie dans l'entre-deux guerres«, in: *RHPR* 68, 123.





dem Weg von der Phänomenologie zur Metaphysik, sondern ob sich denn die Phänomenologie überhaupt als Grundlage der Metaphysik eigne. Und wenn ja, dann inwiefern.

Das Typoskript *Phänomenologie als Grundlage der Metaphysik?* datiert vom 27. April 1917 und umfasst sieben Seiten. Darin problematisiert Hering die eidetische Phänomenologie, die darauf gründe, dass das Bewusstsein eine Beziehung zum Gegenstand, zur Welt habe, und untersuche, in welcher Art und Weise die Welt sich dem Bewusstsein darstellt. Dabei stelle sich erstens die Frage, was denn der wesensmäßige Grund sei, damit die Welt sich dem Bewusstsein in möglichst vollkommener Weise darstelle und zweitens, ob denn »unser« Bewusstsein wirklich der Prototyp allen Bewusstseins sei.

Dazu bedürfe es einer Setzung, die jedoch – so merkt Hering kritisch an – als Setzung über die Sphäre der Eidetik hinausgehe. Man könne zwar einwenden, dass die notwendige Setzung eines existenznotwendigen Faktums dessen Wesensgrund entspreche und deshalb die Setzung doch in den Bereich der Eidetik falle. Aber – so Hering – die notwendige Setzung eines Faktums sei nicht dasselbe wie die Setzung eines notwendigen Faktums, so wie aus dem Denken eines Phänomens nicht notwendigerweise die faktische Existenz eines Bewusstseins folge. Die Unbezweifelbarkeit eines Phänomens beruhe nicht auf dem Denken einer Idee, sondern darauf, dass es als wahrhaft Seiendes erlebt werde. Ein rein ontologischer Lösungsversuch metaphysischer Probleme wäre deshalb »unsinnig. Denn selbst wenn (aus der Gottesidee oder sonstwie) die notwendige Existenz einer Welt überhaupt oder einer W[elt]. bestimmter Art erweislich wäre, – woher wüsste ich, dass diese wirkliche Welt mit der uns erscheinenden identisch wäre? Ontologisch liesse sich dies nicht dartun. Metaphysik wäre also unmöglich, wenn es neben der Ontologie nur eine E i d e t i s c h e Ph[änomenologie]. gäbe.

Andererseits ist klar, dass sie, wenn überhaupt, so nur phänomenologisch lösbar sind. Aber man wird sich eben dazu entschliessen müssen, neben der E[idetischen]. Ph. eine Faktizitäts-Phänomenologie (F.-Ph.) in ihre Rechte einzusetzen. Sie setzt ihrerseits natürlich die E.-Ph. voraus, so wie die Geographie die sphärische Trigonometrie; wobei zu beachten ist, dass keine Geometrie lehrt, ob unsere Erde eine Kugel ist, welchen Radius sie hat und ob es sie überhaupt gibt.«

Grundlage von Metaphysik könne deshalb nur die um diese Faktizitätsphänomenologie ergänzte eidetische sein. Auch Husserl habe in





§ 62 der Ideen eine solche »Tatsachenwissenschaft von den transzendental reduzierten Erlebnissen« thematisiert, sie dort aber als nur »wenig bedeutsam« abgetan.

*Phänomenologie als Grundlage der Metaphysik?* ist zugleich nur ein frühes Beispiel für Herings Bemühen, seine Kritik an Husserl so differenziert vorzutragen, dass sie auch dessen Leistung angemessen würdigt. Auch wenn dies bei engsten Weggefährten auf Unverständnis trifft, bleibt Hering sich diesbezüglich bis an sein Lebensende treu. In einem Postskriptum zu seinem Brief an Hering vom 20. Dezember 1964 macht Conrad überdeutlich, dass er Herings Behauptung nicht fassen könne, »dass *irgendein* Husserlschüler die ›Transzendente Reduktion‹ etwa mitgemacht haben *könnte*. Nämlich als transzendente und als irgend notwendige *besondere Aktion!* Wir München-Göttinger *alle* nicht!«<sup>46</sup>

## 6. DER REIZ DER HERING-FORSCHUNG

Um Hering gerecht zu werden, führt es nicht umhin, ihn immer wieder in neuer Perspektive zu betrachten, als Philosoph, Theologe, als Brückenbauer zwischen Phänomenologie und Theologie. Hering wirkt als Mitglied, Scharnier und Übersetzer in der frühen phänomenologischen Bewegung. Hinzu kommen seine Tätigkeit als Seelsorger und Prediger sowie nicht zuletzt sein politisches Engagement während und im Umfeld der beiden Weltkriege, das – nur am Rande bemerkt – unter anderen Koyré und seiner Frau von entscheidender Hilfe war.

Die Perspektiven immer wieder zu wechseln, um Phänomene aus verschiedenen Richtungen zu betrachten, das war etwas, was Hering liebte. Denn Perspektiven ergänzen sich, helfen dem Betrachtenden, das Phänomen besser zu verstehen und darüber auch sich selbst. Ein schönes Beispiel dafür begegnet in seinem Brief vom 10. März 1916 an Hedwig Conrad-Martius, in dem er sich mit zwei Ansichtskarten von Göttingen beschäftigt, die er kurz zuvor erhält.<sup>47</sup> Gegenstand seiner Reflexion sind vor allem das Bismarckhaus, der Wallring und der Hexenturm: »Ah! Das Bismarckhaus«, rief ich aus. Aber an dem Ton meiner Stimme hätte man schon merken können, dass irgendetwas Unheimliches mich

<sup>46</sup> Médiathèque Protestante Strasbourg: HMS Correspondance Conrad 20.12.64.

<sup>47</sup> BSB: Conrad-Martiusiana C II Hering 19.





erschreckt haben musste. In der Tat; wie kann es mit rechten Dingen zugehen, wenn ein Mensch es fertig bringt, das Haus mit der Brücke so zu sehn? Ja, das war's. Dahinter lauerte ein furchtbares Geheimnis. (...) Frau Conrad! Haben Sie je gesehen, dass es links liegt, wenn man vom Bahnhof kommt? Ha? Und Sie stehen da und erbleichen nicht? – Mir standen die Haare zu Berge. Denn es wurde mir klar, dass die Karte von irgendeiner vierten Dimension her gezeichnet sein müsste. (...)

Es war mir zumute, als sei die Welt umgestülpt wie ein leeres Portemonnaie oder ein Strumpf, das Innere zu Äusserst und das Äussere zu Innerst oder wenigstens war ich darauf vorbereitet, dass ein derartiges katastrophales Phaenomen im nächsten Augenblick eintreten würde. Es hätte mich beruhigt, denn es wäre noch wenigstens eine Lösung gewesen Aber es blieb alles ruhig, in seiner ganzen Unmöglichkeit dastehn. Wehe mir!

Da fiel mir ein, dass schon manche Menschen im Augenblick höchster Gefahr durch logisches Denken gerettet worden seien. Ich begann meine besseren intuitiven Einsichten krampfhaft niedertrampeln: Der Turm steht draussen. Wenn aber jemand den Turm so sieht, dass der Wall dahinter liegt, so muss der Beschauer a priori aussen stehen. Da auf der Karte aber es so aussieht, als ob nichtsdestotrotz der Blickpunkt im Innern der Wallhülle liegt, so muss eine Täuschung obwalten (Hier fühlte ich die ganze Verlogenheit meines Gedankengangs, fuhr aber fort). Item, wenn ein Bogen von innen konkav ist, so ist er von aussen konvex. Klar. Also muss der Wall so sich drehen, dass er sich nach beiden Seiten von dem Hexenturm wegdreht, ihn leicht berührend, nicht umschliessend. Du brauchst aber nur dem Wall die andere Krümmung zu geben, und dann wird die Sache schon werden. Sprach's und machte mich dran. Packte den Wall bei den Flügeln u. suchte sie nach hinten zu pressen. Es war sehr schwer. Nehmen Sie einmal einen Gummiring und probieren Sie's! Aber immerhin, schliesslich ging's. Ich schwitzte.

Was nun geschah, spottet jeder Beschreibung. Das Wall lief konvex am Haus vorbei und trotzdem – helft mir o Götter – es stand immer noch im Innern Göttingens. Ja, man brauchte nur etwas nach links zu gehn, dann kam man nach der Marienkirche, dann nach dem Rathaus u.s.w. Nun suchte ich das alles wegzulassen u. mich in den Lauf der Wallpromenade als solcher zu vertiefen, der nun wie umgedrehten, notabene. Liebe Sukanya! Ersparen Sie mir zu erzählen, was ich an Grau-





enhaftem alles sah. Alles was konkav war, war konvex, und alles was konvex war, war konkav.«

Hundert Jahre nach diesem Brief und fünfzig nach seinem Tod bietet Hering immer noch zahlreiche reizvolle Herausforderungen, die es anzugehen lohnt, weil sich dahinter Schätze verbergen, die es wert sind, endlich geborgen zu werden. Meiner Einschätzung nach wird dies nur möglich sein, wenn wir von verschiedenen Seiten weiterforschen, unsere unterschiedlichen Erkenntnisse miteinander ins Gespräch bringen und so Jean Hering gemeinsam auf die Spur kommen. Auf diese Weise würde er noch einmal und sehr nachhaltig zum Brückenbauer, der er ein Leben lang sein wollte und – Gott sei Dank – auch war. In diesem Sinn sehe ich die Hering-Forschung als reizvolle interdisziplinäre Unternehmung. Sie bietet uns die Chance, ein verwirrendes Puzzle Teil um Teil in eine inspirierende Collage zu verwandeln.

